

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, viertelj. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 3.30, d. übr. Anst. halbj. Fr. 8.50, viertelj. Fr. 4.30, Amerika ganzl. Fr. 20, Postamt. bestellt 30 Rp. Zust. lag. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7spalt. Colonzelle 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Neblamen d. Doppelt. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Baduz 79, Verwaltung Baduz 43, Buchdruckerei Au (St. G.) Tel. 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Heintal).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzuliefern.  
Inseratannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

## Liechtenstein.

(Korr.)

„Schamloses Treiben“. Unter dieser Ueberschrift bringen die L. N. zur Abwechslung wieder einmal Vorwürfe über Vorwürfe gegen die Oppositionspartei wegen der in letzter Zeit in verschiedenen auswärtigen, besonders schweizerblättern erschienenen Artikel. Die L. N. schreiben, daß dadurch das Ansehen und der Kredit des Landes untergraben werde durch diese Artikel, die doch erlogen seien. Ja der Artikelschreiber der L. N. geht noch weiter und sagt: „Sonst brüsstet man sich mit der frommen Ueberzeugung und es werden nur katholische Blätter benützt, doch um der Volkspartei und der heutigen Regierungspartei eins ans Bein zu schlagen, schreibt man in liberale Blätter.“ Hierauf möchte ich nur erwidern, daß es für die L. N. und ihre Hintermänner vielleicht geratener wäre, sich ein wenig an die eigene Brust zu klopfen und nicht gar zu sehr draufloszuschimpfen. Wer hat vor noch wenig Jahren mehr gegen die damalige Regierung gewettert und alles und jedes, was getan wurde, in den Staub gezogen? wer anders als die L. N., damals hießen sie zwar noch Oberthürliche Nachrichten, man hat dem Rinde nur einen andern Namen gegeben, damit es schöner aussehe. Nicht wahr, Herr Nachrichten-Artikler, Kritiker und Regierer ist eben nicht das Gleiche. Daß die Betreffenden das heute noch nicht begreifen. Daß der leßthin aus dem Zürcher Tagesanzeiger wiedergegebene Artikel über das Lamenawerk nicht gefallen hat, da für können wir nichts. Ich wenigstens glaube kaum, daß dieser Artikel von einem Liechtensteiner stammt; daß beim Lamenawerk etwas nicht in Ordnung ist, pfeifen ja die Späzen von den Dächern und wenn ein Fremder hieher kommt und sich bei längerem Verweilen über dies und das orientieren will, was ganz natürlich ist, so wird er eben das inne, was im ganzen Lande herumgesprochen wird. Wären die Arbeiten feinerzeit an einen sachkundigen Spezialunternehmer vergeben worden, so wäre die Situation heute ganz anders. Früher wurde in den L. N. über die Jagen. Vetterwirtschaft gewettert und heute? Also seien Sie diesbezüglich nicht so sehr empfindlich, meine Herren, und erinnern Sie sich ein wenig Ihrer Vergangenheit. Es gibt dort auch Tatsachen, die Sie heute vielleicht lieber ungeschehen wünschen. Keinem der heutigen Oppositionsabgeordneten kann man vorwerfen, daß je einer von ihnen dem Lande die nötigen Steuern und Einnahmen vorenthalten hätte, wie dies vor wenig Jahren von den heute führenden vorgekommen ist. Und so verlogen ist denn doch nicht alles, was geschrie-

ben wird, oder ziehen Sie den betreffenden Redakteur oder Artikelschreiber zur Verantwortung. Aber dann könnte es vielleicht passieren, daß der Betreffende mit Beweisen aufwarten könnte und das wäre denn doch nicht sehr bequem. Also läßt es sich leichter im eigenen Blatte schimpfen, das kostet ja nichts und die gutmütigen Leser glauben ja, was braucht es mehr. Was die Ungültigkeit betr. die liberalen Blätter anbelangt, so hätte der Artikler besser getan, davon stille zu sein, sonst kehren wir den Stiel um und fragen: „Wer häßt mehr liberale Blätter als die heutigen Größten; daneben will man dann gelegentlich christlichsozial sein. Schreiber dies hat schon mehrfach Gelegenheit gehabt zu sehen, daß in einem großen Hause in Vaduz mehr liberale Blätter zu finden als andere. Wir überlassen das jedem selber und brüsten uns nicht mit der frommen Ueberzeugung, wie der L. N.-Artikler schreibt. Aber wenn gelegentlich in einer schweizerischen Tageszeitung eine Notiz über unser Ländchen erscheint, warum soll man diese nicht wiedergeben dürfen. Die Einstellung des betreffenden Blattes spielt doch keine Rolle. Der betreffende Lamenawerkartikel hat eben nicht gefallen. Man gibt ja in den heutigen Regierungskreisen soviel auf die Urteile der nachbarlichen Schweizerpresse, dabei muß man es halt in Kauf nehmen, daß nicht immer Vorbeeren gewunden werden, aber dann soll man nicht gleich über jene herfallen, die sich dafür nichts vermögen. Also gemacht, mein Lieber, und wie gesagt, wer früher gegen geistliche und weltliche Obrigkeit in Wort und Schrift gewettert, der soll heute, wenn er selber auf dem hohen Stuhle sitzt, sich ein wenig anders benehmen, als der Nachrichten-Artikler dies getan. Dies zur Orientierung. Wir wünschen den Frieden im Lande, aber mit Steinen beworfen lassen wir uns nicht, der wahre Friede beruht auf gegenseitigem Verstehen und wenn Sie und da etwas vorkommt, was einem auch nicht paßt, so soll man nicht gleich losfahren, sondern erst prüfen, ob man nicht selber ein gut Teil daran schuld sei. Kritik hat sich noch jede Regierung gefallen lassen müssen. Bilden Sie sich ja nicht ein, daß nachdem Sie jetzt auf hohem Sessel sitzen, Ihre früheren Taten keine Frucht getragen. Jetzt müssen Sie es am eigenen Leibe verspüren. Wer Wind fät, wird Sturm ernten, das haben auch die Ereignisse im benachbarten Oesterreich gelehrt.

## Entkalkung des Leitungswassers.

Der außerordentliche Kalk- (bzw. Gips-) Gehalt des Vaduzer Leitungswassers ist ja bekannt, immerhin ist es doch von besonderem Interesse, daß die „Härte“ unseres Wassers, d. h. sein Gehalt an Kalk, Magnesium etc.,

etwa dreimal so groß ist wie diejenige eines mittelhartes Wassers, wie man es z. B. in Zürich findet. Unser Wasser besitzt nach jüngster Analyse 43 Härtegrade gegenüber ca. 13-14 Härtegraden in Zürich.

Dieser überaus große Gehalt an anorganischen Verunreinigungen schafft nicht nur Unannehmlichkeiten, wirkt vielmehr in mehrfacher Hinsicht auch geradezu gesundheitschädlich. Rheumatismus, Gicht und Nierenstein sind Leiden, die durch allzu hartes Wasser gefördert werden, Zahnsteinbildung, Entzündung des Zahnfleischs sind ebenfalls die Folge.

Zahlreich sind sodann die Mißstände, die sich tagtäglich in Haushalt, Beruf, auch im Maschinenbetrieb (Dampfessel), ganz besonders aber bei Zentralheizungs- und Boiler-Anlagen aus dem Gebrauch des enorm harten Wassers ergeben. Die Hausfrau kann am besten beurteilen, was es bedeutet, daß die Kochdauer z. B. von Gemüsen aller Art sogar bei Verwendung von mittelhartem Wasser bis zu 100 Prozent länger ist, als bei Kochen mit Weichwasser, ganz abgesehen davon, daß das Gemüse durch die Verbindung des in den Gemüsen vorhandenen Legumin mit den Kalksubstanzen des Wassers eine schwer verdauliche Masse bildet. Die Schwierigkeiten in der Kaffee- und Tee-Zubereitung sind ebenfalls bekannt, da der Kalkgehalt des Wassers die Entfaltung eines aromatischen Getränks verhindert.

Besonders leiden auch Wäschereien an der Härte des Wassers. Einmal ist der Seifeverbrauch bei einem Hartwasser von etwa 18 Grad etwa 3000 gr. pro Kubikmeter Wasser, gegenüber nur 166 gr. bei Gebrauch von Weichwasser. Sodann aber wird die Lebensdauer der Wäsche auf weniger als die Hälfte dadurch herabgesetzt, daß die im Gewebe sich bildenden Kalksalze daselbst spröde machen, eine Gefahr, die der Gebrauch von Weichwasser beseitigt.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier alle Gebiete aufzählen wollten, auf denen das Hartwasser seine schädliche oder unangenehme Wirkung übt. Immerhin darf noch erwähnt werden, daß z. B. dem Coiffeur in seinem Berufe tagtäglich Schwierigkeiten daraus erwachsen, indem beim Kopfwaschen die Haare rau und hart werden und mit einem grauen Belag überzogen werden, dessen Ursache eben in der Kalksteinbildung des harten Wassers liegt. Beim Rasieren erreichen die Barthaare viel weniger als bei Gebrauch von Weichwasser, indem die Schaumbildung äußerst nachteilig beeinflusst wird, ganz abgesehen davon, daß die Gesichtshaut durch das harte Wasser angegriffen wird.

Bekanntlich sind endlich auch die zahllosen Klagen der Automobilisten über Bildung von Wasserstein und daraus folgende vorzeitige Verkalkung der Röhren.

All diese Erfahrungen boten Veranlassung zur Vorführung eines vor kurzer Zeit auch auf den schweizerischen Markt gebrachten Wasser-Filterers, welche am vorigen Dienstag im Gasthaus zum Adler, in Vaduz, auf private Initiative, vor einer Reihe geladener Interessenten stattfand.

Die Herren Direktor Nigeldinger und Dr. Müller von der bekannten schweizerischen Elektro-Luz A.-G. führten hierbei ihren Natrolit-Filter vor, einen Apparat, der mit Hilfe einer in Südschweden gefundenen Erde die chemische Filtration des Wassers bewirkt. Die außerordentliche Entkalkungsfähigkeit des Apparates ist durch die schweizerische Staatliche Untersuchungsanstalt in Stockholm festgestellt worden, wobei insbesondere konstatiert wurde, daß das filtrierte Wasser keine giftigen Metallverbindungen enthält.

Zunächst wurde experimentell eine Prüfung des unfiltrierten Vaduzer Leitungswassers, unter Verwendung der bekannten Clarke'schen Seifenlösung vorgenommen, wobei erneut die Härte des Wassers mit (genau) 43.5 Grad festgestellt wurde. Sodann wurde nach dem gleichen Verfahren eine gleiche Menge durch den Natrolit-Filter entkalkten Wassers geprüft, wobei eine Härte von nur noch 1 Grad sich ergab, mithin der Beweis geliefert wurde, daß der Filter sogar das Vaduzer Wasser in Weichwasser verwandelt. Was dies für jeden, der auf den Gebrauch von Weichwasser Gewicht legen muß, bedeutet, ist leicht zu ermessen.

Einen sehr wichtigen Punkt bei Filtern dieser Art bildet natürlich auch die periodische Regenerierung (Entkalkung) des Filters. Diese geschieht bei dem Natrolit-Filter durch einfache Ausspülung mit 10prozentiger Kochsalzlösung, infolgedessen entfällt also jede Sanierung mit Chemikalien und dgl., was insbesondere im Haushalt kein geringer Vorteil ist.

Je nach dem Verwendungszweck bezw. der Menge des zu entkalkenden Wassers werden diverse Modelle geliefert, sowohl kleinere (transportable) als auch größere (ortsfixe). Die Preise für die verschiedenen Typen bewegen sich zwischen 175 und 2100 Fr. Für industrielle Betriebe liefert das Werk noch größere Typen, die auch für zentrale Entkalkungsanlagen in Frage kommen. So haben z. B. zwei schweizerische Gemeinden für ihre Wasserwerke solche großen Apparate bestellt.

Wie man hört, wurden nach der Vorführung mehrere Apparate seitens Vaduzer Privatinteressenten bestellt, und zwar sowohl in den kleineren wie den größeren Typen, so daß wir also in nächster Zeit schon in Vaduz die modernste Art der Wasserentkalkung in Betrieb sehen werden.

## Feuilleton.

### Frau Monzas Lebensweg.

Original-Roman von L. Scheidenberg.  
Nachdruck verboten.

Marquise Mercedes stellte sich ihnen wie ein Cerberus entgegen. Der Herr Marquis sei leidend und dürfe nicht gestört werden. Den Brief wolle sie ihm überbringen. Und die alte Kupplerin solle mit der Komödiantenbrut dahin gehen, woher sie gekommen. Hohnlachend waren der so demütig bittenden Marianne und dem leise schluchzenden Kind diese Worte entgegen geschleudert worden. Schwer und polternd fiel die wappengeschmückte Wofte hinter ihnen zu, — wie vor ausgeftoßenem Bettelweib. Da hatte die treue Marianne eine Vermählung hinter der Grausamen gemurmelt: „Warte nur, du, — auch deine Stunde, die Stunde der Vergeltung wird einmal kommen.“

Hanna hatte sich ängstlich an ihre Kleiderfalte gekrampft, denn die Blicke der Tante Mercedes waren wie scharfgeschliffene Dolchspitzen in sie gedrungen, und der seine Kinderinstinkt empfangend jene lähmende Furcht vor den häßlichen, kaninchenartig rottschillernden Augen der Tante, wie das hilflose Böglein vor dem Schlangenblick.

Die arme Juanita Hartholz war wie vernichtet über die mißlungene Mission. Aber dessenungeachtet hoffte und harnte sie Tag um Tag, Woche um Woche. Doch die Wochen reiheten sich zu Monaten, aber das heißersehnte Schreiben aus des Vaters Hand traf nicht ein.

Mit Aufbietung heldenhafter Willenskraft wurden noch einmal die letzten körperlichen Kräfte zusammengerafft für den entsetzlichen Alltagskampf. Selbst Hannas zarte Händchen griffen schon wacker in des Karrrens Speichen: Sie hatte dem gehefteten Mütterlein das Blumenmachen abgelauscht, sie verfertigte mit großem Geschick kleine, bunte Stickereien und Häkelarbeiten. Und so reiheten sich wieder einige Hungerjahre an die vorigen.

Immer mehr und mehr machte sich der Zusammenbruch aller Nerven und Kräfte des zarten Körpers bemerkbar. Krankheit riß ein. Und in höchster Seelennot schrie das Mutterherz zu Gott um Hilfe. Was würde aus ihrem armen Kind werden, ihrer stillen, sanften Hanna mit dem frühgereiften, gedankentiefen Seelen?

In Spanien würden ja gewiß noch Verwandte am Leben sein, aber sie kannte sie nicht, und ihr Stolz hätte es auch nicht zugelassen, — schon um der toten Mutter willen nicht — um Almosen zu betteln.

Da fielen eines Tages ihre nach einem Ausweg suchenden, ringenden Gedanken auf den Stiefbruder ihres verstorbenen Vaters. Hatte die verschiedenartigen Lebenswege die Brüder auch weit auseinandergeführt, und hatte auch ein beträchtlicher Altersunterschied zwischen ihnen bestanden, so hatte sie ihren Väterchen doch oft in den wärmsten Ausdrücken von diesem Bruder sprechen gehört.

Frau Hartholz wurde jetzt oft von der geheimen Angst gequält, plötzlich von der Erde

scheiden zu müssen, und das Mutterherz zitterte und bangte um das Schicksal ihres geliebten Kindes. Aus dieser Seelenstimmung heraus schrieb sie eines Tages an diesen Schwager.

Doktor Moriz Hartholz war ein berühmter Nervenarzt, er war der Gründer und Leiter des weitbekanntesten Kurorts Kalkenwässern.

Trotz der ziemlich großen räumlichen Entfernung stand am vierten Tag nach Abendung des Briefs ein stiller, graubärtiger Herr an der Schwelle der dürftigen Mansardenwohnung.

Doktor Hartholz war kein Mann vieler Worte, es hieß einfach: „Aufgepackt und mitgekommen! Ist bei uns Raum für drei, wird er auch für fünf reichen. So bekommt mein Bub, mein Heinzl, ein Schwesterl, wenn du willst, und meine liebe, kleine Frau eine gute Gesellschaftin.“ Hinter diesen Worten hatte er seine tiefe Erschütterung verdeckt über das Aussehen des von Not und Leid aufgezehrten jungen Frauenkörpers und der blassen, schmalen, durchsichtigen Wanglein Hannas.